

Der Täter ist nicht der Hund

Von Opfern und Tätern, von Kindern und Hunden

Am frühen Nachmittag erreichte mich der Anruf einer aufgeregten älteren Dame. Im Hause Müller * herrsche „Kriegszustand“ (* Name geändert zum Schutz der Privatsphäre geändert). Der hauseigene 3-jährige unkastrierte Rüde „Max“ hatte das Enkelkind gebissen.

Die ernsthafte Bissverletzung am Hinterkopf des 3-jährigen Jungen musste im Krankenhaus behandelt werden. Lautstarker Tenor der im Haus leben Kinder (mit Familien): „der Hund müsse sofort eingeschläfert werden!“ Die ältere Dame weigerte sich.



Nach einem längeren Gespräch mit der Großmutter ergibt sich folgender Sachverhalt:

Kam das 3-jährige Enkelkind zu Besuch in die Wohnung der Großmutter, wurde der Hund schon mal weggesperrt, wenn es einem zuviel wurde. Das Kleinkind durfte ungehindert auf dem Hund „reiten“, ihn in die Lefzen kneifen, ihm Essen hinhalten und wegziehen, sein Spielzeug wie auch seinen Knochen nehmen. Wollte der Hund schlafen oder fressen, wurde er auch dabei von dem aufgewecktem Kleinkind verfolgt und bedrängt. Der Rüde zeigte im Vorfeld bereits erste ernstzunehmende Warnsignale wie „knurren und abschnappen“, die von den Erwachsenen schlichtweg ignoriert wurden. Die Situation eskalierte letztendlich, als das Enkelkind die Nähe seiner Großmutter suchte und der daneben stehende Hund plötzlich angriff. Ohne Grund, wie es aus Sicht der Familie den Anschein hatte.

Eine „weiße Weste“ für die Gesellschaft

Hunde werden niemals „kinderfeindlich“ geboren, sie werden dazu gemacht: durch negativ prägende Einflüsse und Erfahrungen mit oder durch Kinder, tierschutzrelevante Haltungformen (ausschließliche Ketten- und Zwingerhaltung) und damit verbundenen Defiziten in Bezug auf Sozialisierung der Umwelt und/oder einer instabilen Rangordnung innerhalb der eigenen Familie.

Findet ein Hund keinen Schutz und Rückhalt, keine Orientierung und Grenzen bei/durch seinen Besitzer, mangelt es an menschlichen Führungsqualitäten, Sicherheit, Erziehung und genügend Auslastung „kann“ es zu schwerwiegenden Problemen – nicht nur - in der „Kind-Hund-Beziehung“ kommen. Das Problem ist somit „hausgemacht“, denn Kinder werden von Hunden als „Rangniedriger“ in der Hierarchie eingestuft.

Es gibt Hunderassen/-typen die „sehr kinderfreundlich“ sind und völlig aus dem Häuschen sind, wenn sie Kinder nur sehen. Das müssen nicht einmal die „familien-/rudeleigenen Kinder“ sein. Diese Hunde freuen sich über jegliche Kinderschar, die ihnen begegnet. Andere Hundetypen wiederum verhalten sich Kindern gegenüber neutral/ablehnend; sie akzeptieren diese, wollen aber eher in Ruhe gelassen werden und sind an der gemeinsamen Aktion nicht interessiert. Keiner dieser Hundetypen ist „kinderfeindlich“. Die

Beißattacke des o.a. Fallbeispiel kann u.a. dem Bereich „rivalisierende Aggression“ zugeordnet werden.

Es sind die Erwachsenen (!), die Verantwortung für (ihre) Kinder und deren Unversehrtheit tragen müssen und deshalb ist es ihre Aufgabe...

- 🐾 einem Kind einen hundegerechten und respektvollen Umgang zu vermitteln! (Vermeidung von Schmerz, Bedrängnis beim Hund... -> Risiko: Schmerz-aggression)
- 🐾 bei einem Kind und Hund, Voraussicht in riskanten Situationen walten zu lassen und als Erwachsene einzugreifen bzw. diese Situationen nicht entstehen zu lassen! (-> Risiko: Futter-, Beute-, rivalisierende Aggression...)
- 🐾 bei einem Hund keine „negative Verknüpfung“ entstehen zu lassen! (der Hund wird immer nur dann weggesperrt, wenn das Kind erscheint)
- 🐾 Warnsignale, die Hunde im Vorfeld zeigen (Körpersprache, Blick, Drohsignale wie knurren, ab-, zuschnappen) ernst zu nehmen, um eine Eskalation (Drohverhalten, Aggression) zu vermeiden!
- 🐾 dem Hund eine „Ruhezone/Rückzugsort“ zu garantieren, auf den er sich zurück ziehen und ruhen kann, ohne von Kindern belästigt zu werden!
- 🐾 eine stabile Rangordnung herzustellen und für genügend Auslastung des Hundes zu sorgen (Risiko -> Rivalisierende Aggression in Bezug auf Nähe/Aufmerksamkeit, Liegeplätze...)

Es ist und wäre die Aufgabe der erwachsenen Familienangehörigen gewesen, Voraussicht walten zu lassen in Bezug auf das Miteinander zwischen „Kind & Hund“. Dieser Hund hat im Vorfeld faire Warnungen gegeben, die von den Verantwortlichen systematisch „missachtet, übersehen und ignoriert“ wurden.

Wer ist hier „Opfer“?

Das Opfer ist ein kleines Kind. Durch die Ignoranz und Nachlässigkeit seiner Familie wurde es schwer verletzt und muss mit vielleicht sichtbaren und unsichtbaren Narben leben.

Das Opfer ist aber auch der Hund. Ihm droht der Tod dafür, dass die hochentwickelte Spezies „Mensch“, die eindeutigen Warnsignale im Vorfeld nicht erkannte, missachtete, ignorierte und zur Prävention nicht entsprechend agierte. Ihm wird das Wertvollste, was jeder von uns besitzt, genommen – sein Leben – weil eine Familie in verantwortungsloser Art und Weise nicht rechtzeitig gehandelt hat, um diese Eskalation zu vermeiden.

Die Täter? Die wahren Täter sind die Erwachsenen! Sie haben es zu verantworten, dass durch ihre Nachlässigkeit, Ignoranz und das Nichteinschreiten bei „kindlichem Fehlverhalten“ (Kinder können Hundeverhalten logischerweise nicht einschätzen) ihr eigenes Kind schwer verletzt wurde. Die Täter jedoch wollen ihre Tat in der Gesellschaft „unsichtbar“ machen, indem sie den „Verursacher“ (aus ihrer Sicht, der Hund) **töten**. Nun, wer gibt schon gerne vor Freunden oder Nachbarn zu, dass man selbst der Täter und Verursacher ist. Da ist es doch die einfachere Lösung, alles auf jenen zu schieben, der unsere Sprache nicht spricht. Es gibt viele Täter. Max ist nur ein Einzelschicksal. Denn

viele Hunde müssen sterben, weil so mancher Täter eben unerkannt bleiben möchte, um in der Gesellschaft wieder mit „weißer Weste“ aufzutreten... mit vielleicht einem neuen Hund. Denn „Täter“ suchen selten die Schuld bei sich.

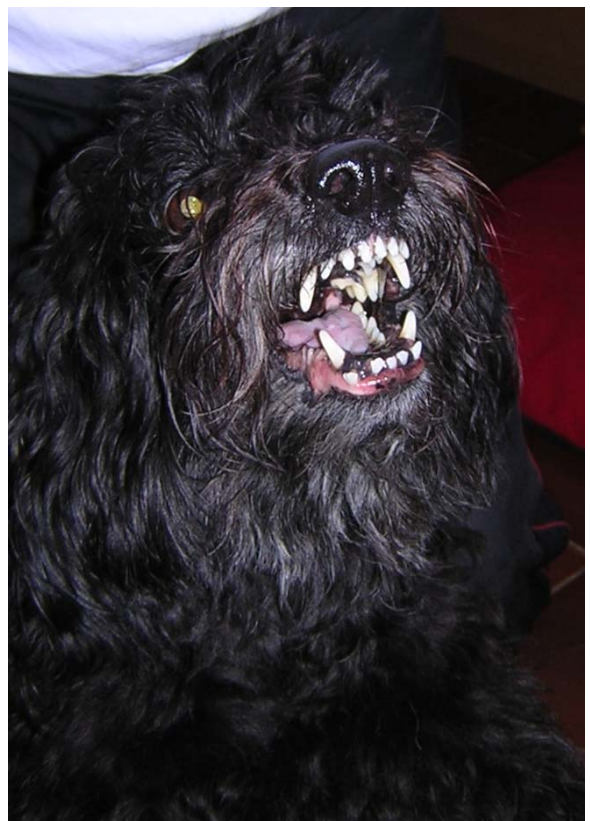
PS. „Max“ hatte einen Schutzengel und wurde nicht eingeschläfert. Derzeit befindet sich Max (mit seinen Bezugspersonen) in verhaltenstherapeutischer Betreuung. Sein Leben hat er letztendlich der großen Zuneigung seines Frauchens zu verdanken.

Ergänzende Anmerkungen von Carmen Böker:

Wie oft beobachte ich Kinder und Jugendliche, die angeleinte Hunde vor einem Laden streicheln oder die Hände durch einen Gartenzaun stecken, um einen Hund zu streicheln. Kinder („allein on tour“) in Biergärten/Kneipen kommen tapsig, aber blitzschnell auf kurzen Beinen an den Tisch, um den Hund darunter zu streicheln. Dabei schauen sie ihm neugierig interessiert und fixierend in die Augen und klatschen mit kleinen Händen fröhlich auf dessen Kopf herum. All das sind Situationen, wo ich die Luft anhalte und denke: „Hoffentlich, ist die Reizschwelle dieses Hundes so hoch, dass er all das „menschliche Fehlverhalten“ (aus Hundesicht) des kleinen Erdenbürgers wegsteckt!“ Den erwachsenen Begleitpersonen (eintreffend später oder gemütlich sitzen bleibend) dieser Kinder würde ich gerne ein Schild umhängen mit der Aufschrift: „dümmer geht’s nicht!“ Denn da gibt es eben noch...

Die Sache mit der Aggression

Unter Aggression versteht man „Droh- oder Angriffsverhalten“. Generell gehören aggressive Verhaltensweisen zum natürlichen, hundetypischem Verhaltensrepertoire. Sie sind klassisch für alle in sozialen Verbänden lebenden Tiere und dienen der „Arterhaltung“. Gelegentliche Aggression ist sinnvoll, denn der Stärkste mit hohem Selbstbewusstsein erreicht durch „Dominanzaggression“ einen hohen Rang im Rudel und somit die besten Fortpflanzungsmöglichkeiten. Somit ist der Erhalt seiner Gene gesichert. Im Zusammenleben mit dem Menschen aber kann „Aggression“ Formen annehmen, die unerwünscht sind und zu ernsthaften Problemen führen. Man differenziert zwischen Aggression gegenüber Menschen und anderen Hunden. Ein Hund, der Artgenossen gegenüber aggressiv ist, muss nicht unweigerlich auch Menschen gegenüber aggressiv reagieren.



Dieser Hund signalisiert klar: „überschreite diese Grenze nicht!“

Übersicht der Aggressionsformen und typischen Merkmale (Moyer, Hart und Hart):

- 🐾 **Dominanzaggression:** Erlangung und Sicherung eines möglichst hohen sozialen Ranges
- 🐾 **Rivalisierende Aggression:** Kampf um etwas (Besitz, Futter) oder jemanden (Nähe, Aufmerksamkeit)
- 🐾 **Angstbedingte Aggression:** Hund kann nicht fliehen, Angst vor Schmerz, Schreckfurchteinflößendes Gegenüber, Selbstverteidigung
- 🐾 **Aggression unter Rüden:** Gegenwart eines männlichen Artgenossen (Einfluss von Kastration auf das Aggressionsverhalten -> Erfolg von Verhaltensveränderung altersabhängig)
- 🐾 **Territoriale Aggression:** Verteidigung des Territoriums gegenüber Artgenossen, Nahrungskonkurrenten und Menschen
- 🐾 **Schmerzbedingte Aggression:** Notwehrreaktion zum Schutz
- 🐾 **Aggressives Jagdverhalten:** Gegenwart/Flucht eines Beutetieres
- 🐾 **Mütterliche Aggression:** Hündin – auch bei Scheinträchtigkeit – verteidigt Welpen
- 🐾 **Erlernete Aggression:** unterschiedliche, durch belohnende Erfahrungen erlernte Auslöser
- 🐾 **Krankhafte Aggression:** Erkrankungen des Zentralen Nervensystems, epileptiforme Anfälle, Stoffwechselstörungen, genetisch bedingte Formen u.a.

Zum Thema „Kind und Hund“ sei abschließend jedoch noch angemerkt:

Für den Umgang zwischen Kindern und Hunden gibt es einige Grundregeln, mit denen man Problemen vorbeugen kann. Den Kindern sollte entsprechend ihrem Alter gezeigt werden, wie man mit Tieren umgeht. Sie sollten lernen, dass man den Hund erst anspricht und ihm die Hand hinhält (Geruchskontakt), bevor man ihn anfasst. Bei fremden Hunden fragt man vorher den Besitzer um Erlaubnis. Es muss geübt werden, wie man streichelt. Gemeinsame Erlebnisse mit Kind und Hund unter Anleitung der Erwachsenen lässt eine positive Kind-Hund-Beziehung entstehen. Ziel ist nicht nur, dass ein Hund nicht aggressiv Kindern gegenüber reagiert, sondern dass er zu Kindern eine positive Beziehung aufbaut.

**ZUR ABSOLUTEN SICHERHEIT VON KINDERN JEDOCH,
DÜRFEN DIESE NIEMALS MIT EINEM HUND ALLEINE
GELASSEN WERDEN!!!**

Die „fünf Brünings“ aus dem Bamberger Umland entscheiden sich immer wieder für ältere Tierheimhunde...

Tierheimhund „Gina“ hat mit ihren knapp 10 Jahren bei Familie Brüning im Bamberger Umland ein neues Zuhause gefunden. Das Zuhause von Familie Brüning umfasst 5 Personen und die Kinder sind heute 11, 12 und 16 Jahre alt. Doch „Gina“ ist nicht der erste Tierheimhund der Familie, denn vorher lebte „Mona“ (eine ca. 5,5 Jahre alte Tierheimhündin, die knapp 13 Jahre alt wurde) dort.

Kerstin Brüning empfiehlt Eltern mit kleineren Kindern, sich für einen älteren Hund zu entscheiden.

Denn die Erziehung eines Welpen oder Junghundes erfordert viel Zeit, Geduld und Nerven. All das, was man letztendlich für die Kinder benötigt.



Tierheimhund „Mona“

Als die Familie „Mona“ zu sich nahm, waren die Kinder 3, 4 und 8 Jahre alt. Ein älterer Hund ist in vielen alltäglichen Situationen wesentlich routinierte und souveräner als ein Welpe, weiß Kerstin Brüning aus Erfahrung. Denn diese Erfahrung hatte sie in ihrer Single-Zeit mit einem zeit- und arbeitsintensiven Junghund gemacht.

Im Hause Brüning gibt es feste „Regeln für die Kinder“

So dürfen sie den Hund streicheln, außer wenn er schläft oder frisst. Gemeinsam bespricht die Familie, welche einheitlichen Kommandos gegeben werden. Diese werden auch nur dann (je nach Alter der Kinder im Beisein Erwachsener) gegeben werden, wenn sie nötig sind und nicht nur so zum Spaß, um den Hund zu traktieren.



Familie Brüning und „Gina“

„Den Besuch einer kompetenten Hundeschule“, würde Familie Brüning jedem empfehlen.

Dort erhält man Antworten auf Fragen in Bezug auf die „Kind-Hund-Beziehung“. Warum sich die „Brüning-Kids“ nun für die knapp 10 Jahre alte Tierheimhündin „Gina“ entschieden haben: „Weil sie es gemeinsam fanden, dass diesen tollen Hund keiner wollte, nur weil sie so alt ist und mal nach einem Kind geschnappt hat.“

Sie entschieden sich für „Gina“ und gegen einen niedlichen Tierheimwelpen, weil sie der Meinung waren, dieser würde schneller ein Zuhause finden. Damit haben sie (leider) recht, denn „Gina“ wartete im Tierheim 1 ¼ Jahre auf Familie Brüning.